

Monatsserie Juli

# Ferienland Schweiz

1 Das Toggenburg  
– eine Region  
sucht ihre Marke

2 Mein Chalet: Nur wer  
kalte Betten hat, muss  
sich warm anziehen

3 Mikrokosmos  
Schweiz? Auf dem  
Campingplatz

4 Ferien bei Familie  
Bütler auf dem  
Bauernhof

Die Schweiz gehörte immer zu den beliebtesten Feriendestinationen Europas. Nun hat die Eurokrise am Mythos «Heidiland» gekratzt. Plötzlich rücken nicht mehr nur die hohen Preise, die ja zum Mythos gehören, sondern auch das Preis-Leistungs-Verhältnis in den Blick.

Wie attraktiv ist heute das Ferienland Schweiz?

Und welche Möglichkeiten – auch kostengünstiger Art – haben Urlauber, die das Land schon ein bisschen kennen?

Wir Einheimischen beispielsweise?

In den vier Folgen dieser hochsommerlichen Monatsserie sind vier «teilnehmende Beobachter» ausgezogen, um einen Blick auf des Schweizlers Ferienschweiz zu werfen, der auch die aktuellen Debatten über touristische Standards und Zweitwohnungen nicht ausblendet.



Der Ortskern von Wildhaus vor dem Alpsteinmassiv.

Foto: Toggenburg Tourismus

Viele waren als Kinder schon hier, mit ihren Eltern oder mit ihrer Schulklasse. Und es war doch so schön! War es nicht schön genug? Annäherung an das Toggenburg durchs Nadelöhr seines touristischen Hauptorts und eines kleinen Hotels.

von Andreas Nentwich

Das arme Toggenburg und seine Reichtümer

## Eine Talschaft, die sich unter Wert verkauft

Buchs SG, 5. Juni 2012, 10 Uhr vormittags, Nieselwetter. Im Oberdeck des Postautos hat sich eine Gruppe von etwa fünfzehn Männern und Frauen in Wanderkleidung verteilt. Sie sind zwischen Mitte zwanzig und Mitte sechzig. Gut sehen sie aus, fit, gescheit, interessant. Soll ich fragen? Nein, nicht hektisch werden. Ich will doch langsam ankommen, einfach nur schauen, wie es hinaufgeht nach Wildhaus, wo das Hotel Friedegg auf mich wartet. Was zieht diese fünfzehn ins Toggenburg? Unverbaute Landschaft? Sicher. Eine urchige Beiz. Das echte Alte, eher nicht der Luxus, mit dem sie, so scheint mir, vertraut sind. Keine Klientel für Plastikgedecke, Fertigsaucen und Souvenirläden. Kreative, wie man so sagt, St. Galler Architekturbüro beim Betriebsausflug. Als der Bus sicher schon auf tausend Metern Höhe ist, kurz vor Wildhaus, sehe ich vier Japaner in Trenchcoats, vor sich vier Kameras auf Stativen, die verhüllten Churfürsten im Fokus, eine Szene wie aus einem schrägen Heimatfilm, einen Augenblick später bin ich schon im Zweifel, ob das Tableau bloss eingebildet war. In Wildhaus Lisighaus verlässt die Gruppe den Bus, das wäre auch meine Station, aber ich bin mit Gemeindeammann Rolf Züllig verabredet, der zwei Ortsteile weiter sitzt, in Wildhaus Alt St. Johann. Noch weiss ich

nicht, dass die Gedanken, die ich mir über sie mache, die gleichen sind wie die der Tourismusexperten. Bei ihnen heisst ein weltläufiger Mensch, der gestern geschäftlich im Businesshotel war, heute die Sterneküche und das Verwöhnprogramm will und morgen offline auf der Alp übernachten, «hybrider Gast» oder ganz einfach «Gast 3.0». Das Wesen, das darunter zu verstehen ist, verhält sich zum Urlauber alter Schule so wie die Kapriolen des Klimawandels zu den klaren und überschaubaren Jahreszeiten von früher. Ich bin nun doch nicht ganz zufrieden mit mir, weil ich versäumt habe, meine Gäste 3.0 zu fragen, was sie herführt, wie lang sie bleiben, was sie erwarten. Aber ist es nicht auch gut, dass sie auf diese Weise zu Leitfiguren meiner Gedanken über das Toggenburg werden, ein paar Menschen, von denen ich nur vermuten kann, was sie glücklich macht jenseits der herrlich hingewürfelten Landschaft, die niemanden kalt lässt, der einen Geist, ein Herz und Wanderschuhe hat?

### Der grosse Integrator

«Irgendwann fragt man sich: Was mache ich mit meiner restlichen Lebensarbeitszeit?», sagt Rolf Züllig, Gemeindeammann seit der Fusionierung von Wildhaus und Alt St. Johann am 1. Januar 2010,



Désirée Benyat, Peter Gyger und ihre «glückselige Insel», das Hotel Friedegg. Auf dem letzten Bild kommt noch Emma Lutz hinzu – nicht die Einzige,

die Peter Gygers selbstgemachte Konfitüren und Brotaufstriche und Gewürzmischungen schätzt.



Foto: Andreas Nentwich

**Rolf Züllig, Gemeindepräsident Wildhaus St. Johann:** «Sie darf ruhig etwas mehr kommerzialisiert werden, diese atemberaubende Berglandschaft.»

und lässt durchblicken, dass es sein Fünfzig-plus-Traum gewesen ist, «Verantwortung für eine Berggemeinde» zu übernehmen. Die Berggemeinde, die er nun hat, ist in einer besonders kniffligen Lage, weil sie, als berühmteste in einem Landstrich mit der Aura des Veralten, fast ausschliesslich vom Tourismus lebt. In der hochpreisigen Schweiz bringt das nur dort Glück, wo Hochpreismenschen in jeder Weise den Kurs angeben. Also ganz sicher nicht in dieser Talschaft, zu der einem immer zuerst «Der arme Mann im Tockenburg» einfällt, die Lebenserzählung des schreibenden Kleinhandlers Ulrich Bräker aus dem Revolutionsjahr 1789. Auch 223 Jahre später ist das Toggenburg «Armenhaus» des Kantons, die Eurokrise hat den Rückstand gegenüber der Konkurrenz noch verschärft. Aber da ist ja zum Beispiel Rolf Züllig, der es zukunftsfähig machen will. Sie haben ihn offensichtlich gewollt hier oben, den parteilosen Zuzüger mit dem Blick von aussen, warum, verstehe ich bald: Er ist integrativ, kann begeistern für die harten Schnitte und unbequeme Entscheidungen als Abenteuer erscheinen lassen. Und will alle Wildhauser mitnehmen in diese Zukunft. «Sie darf ruhig etwas mehr kommerzialisiert werden, diese atemberaubende Berglandschaft» – wobei er besonders die Sommersaison im Auge hat, die selbst in einer Wintersportgemeinde wie Wildhaus zunehmend an Bedeutung gewinne gegenüber der bisherigen «Hauptwertschöpfungszeit». Wo aber liegt das Problem? Für Rolf Züllig genau da, wo auch die Stärke der Talschaft auszumachen ist: im Rückstand. Seit sie zwischen den fünfziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von wohlhabenden Mittelständlern aus Zürich oder dem Aargau entdeckt wurde, die die Hotellerie zum Brummen brachten und die Hügel mit Chalets bestückten, ist nicht viel passiert. Man

hat die Zersiedelung verpasst und aus der Rückständigkeit nicht folkloristisches Kapital geschlagen wie das schlaue und zersiedelte Appenzell. «Und die Chalets, Herr Züllig?» Sechzig Prozent Zweitwohnungen gebe es, sagt dieser und wendet das Schreckensbild dieser Tage gleich ins Positive. Er ist nämlich zuversichtlich, die Erben der Gründer, Touristen neuen Typs, die nicht immer nur an einem Ort hocken wollen, zur Weitervermietung animieren zu können: «Mach etwas aus deiner Zweitwohnung, wir vermieten sie 150 Tage, sie ist für dich selbst attraktiver und wirft Gewinn ab.» Acht Prozent liessen sich derzeit an Feriengäste weitervermieten, Züllig ist sicher, dass es einmal vierzig sein werden. Ein paar mehr Viersternhäuser will er haben, differenzierte Angebote in einer differenzierten Landschaft, die für bewegungsfreudige Bergliebhaber alle Schwierigkeitsgrade in ihrem Portfolio hat. Mehr Flexibilität, vor allem in der Beherbergung, für Touristen, die sich Erfahrungswerten nicht fügen, wie etwa die Biker. Er will verdichten, aus den Ortskernen heraus bauen, gerade hat er eine Gesellschaft gegründet, die ein altes Hotel in Unterwasser umwidmen will, Seniorenwohnungen mitten im Dorf ... Er redet von den Bauern, auf deren Grund die touristischen Inszenierungen stattfänden und die man überzeugen müsse, dass auch sie profitierten. Nicht von oben herab, sondern mit Dankbarkeit. 200 der 1100 Arbeitsplätze in Wildhaus entfallen auf die Landwirtschaft, 600 auf den Tourismus. Die Landwirtschaft aber prägt das Bild für die Kamera, sie öffnet Gatter für Themenwege, ist Garant des Authentischen, mit dem sich das Toggenburg, wenn es nach Züllig geht, plakativer positionieren muss, um nicht gegen Appenzell und Vorarlberg, Tirol, den Schwarzwald, die Balearen und die Südtürkei zu verlieren. Was also ist das

Problem? Eine Beherbergungskultur, die sich an Zeiten klammert, als es genügte, Alter, Ausbildungsstand und Gesellschaftsmilieu zu wissen, um den Gästen die wohlbekanntesten Wünsche von den Lippen abzulesen. Und – ein wenig zu wenig Stolz auf die «Marke» Toggenburg.

#### Und Gott schuf das Appenzell

Rolf Züllig fährt mich zum Hotel Friedegg. Ist es Teil des Problems oder seine Lösung? Vor Ort eine Dreierunde, die sich prächtig versteht, Désirée Benyat und Peter Gyger, die Inhaber, sowie die Fotografin, die ich beauftragt habe, Jolanda Spengler aus Wattwil. Offiziell ist Ruhetag, das war die Bedingung: Benyat-Gyger machen alles zu zweit, keine Küchenhilfe, kein Zimmermädchen für fünfzehn Zimmer, Gespräch und Fototermin nur am freien Tag möglich. Und gleich sind wir alle fünf mittendrin im armen Toggenburg! Frau Spengler findet es traurig, dass der Säntis von Norden den Blick auf die sagenhaften Churfürsten stellt und alle Welt vom Appenzellischen her im Alpsteinmassiv herumkraxelt. Dabei sei es vom Säntis «hinnenabe», von dem die Hälfte ohnehin auf Wildhauser Gemeindegrund liegt, so wunderbar. Bei den «Swiss Cheese Awards» 2008, die im Toggenburg stattfanden, erzählt sie, hat die damalige Volkswirtschaftsministerin Doris Leuthard beim Anblick eines Mannsbilds in Tracht erfreut so etwas ausgerufen wie: «Ein Appenzeller, ein Appenzeller!» Worauf der vermeintliche Appenzeller wagte zu sagen, dass er Toggenburger sei. An seiner Kette hätte Frau Leuthard ihn erkennen können. Vielleicht hat Jolanda Spengler damit das ganze Toggenburgproblem auf den Punkt gebracht: Die Appenzeller sind immer schon da, stempeln alles als «Made in Appenzell», was in Reichweite ihrer Berge ist. «Wonnt Sie's uffnä?»,

fragt Frau Spengler etwas misstrauisch. «Nein», sage ich, «ich schreibe einfach, es sei eine moderne Volkssage.» Und dann macht sie Aufnahmen von den beiden Friedeggern und sogar noch von einer Kundin, Emma Lutz, die zu den sechs Freiwilligen gehört, die gegenüber im Geburtshaus von Ulrich Zwingli Aufsicht machen, und im Lädli eine der vielen hausgemachte Pasten kauft. Viel Gelärm und Gelächter, das muss mit den Wirtsleuten zu tun haben und dem Stil, in dem sie das 300 Jahre alte Haus seit drei Jahren führen. Doch ich muss los, zur Talstation der Bergbahn, an der mich Jürg Schustereit vom Management erwartet.

#### www.bergbahnenwildhaus.ch

Jürg Schustereit ist jung und denkt, sieht, weiss mehr, als er wohlbedacht sagt. Aber was er sagt, ist so schlüssig und prägnant, dass man mit einem «Best of Schustereit» das ganze Wohl und Wehe der Feriendestination Toggenburg im Komprimat einer einzigen Sesselliftgondel hat: «Im Winter sind wir optimal segmentiert: Es gibt nebeneinander ideale Bedingungen für Schneeschuhwandern, Schlitteln, Skiabfahrten und Nachtski, was vielleicht eine eher geräuschvolle Sache ist, aber eben auch eine junge Szene anlockt, die aus dem Freestyle herkommt. «Funpark», «Snowland», das ist alles sehr frech und verläuft absolut konfliktfrei zwischen den Generationen. Denn wir haben hier immer noch viel Platz. Unsere Höhenlage zwischen 1000 und 2300 Metern macht fast alles möglich, und immer deutlicher zeigt sich die Entwicklung hin zur Ganzjahresdestination. Es gibt Badeseen, man kann biken, Genusswandern auf den Toggenburger Höhen, Naturstudien treiben, letzte Woche war eine Gruppe von Ornithologen da. Der Berg ist wieder im Trend, längst nicht nur



Foto: Andreas Nentwich

**Jürg Schustereit, Management Bergbahnen Wildhaus:** «Wir haben hier immer noch viel Platz. Unsere Höhenlage zwischen 1000 und 2300 Metern macht fast alles möglich»

## Übernachtungen in Wildhaus – noch Luft nach oben

Im Mittel lag die Bettenauslastung in Hotels und Kurbetrieben von Wildhaus in der Sommersaison 2011 mit 50 832 Logiernächten bei 22 Prozent, in der Wintersaison 2010/2011 bei 23 Prozent, leicht über dem Durchschnitt des Toggenburgs von 20 Prozent, leicht unter dem der gesamten Ostschweiz, die mit circa 26 Prozent Bettenauslastung an drittletzter Stelle in der Eidgenossenschaft steht. Führend sind Genf und Zürich mit circa 50 Prozent, die klassischen Ferienregionen Wallis, Berner Oberland, Tessin, Graubünden bewegen sich zwischen 33 und 36 Prozent. 80 Prozent der Gäste sind Schweizer, 14 Prozent kommen aus Deutschland und 6 Prozent aus aller Welt.



1159 Meter über dem Meer: baden mit Entchen und Egel in reinen Wasser des Vorderen Schwendisees.

bei sechzig plus. Und das Toggenburg hat sich so positioniert, dass nie ein Disneyland daraus wird. Die Landwirtschaft ist omnipräsent und führt allen vor Augen, dass es noch Inhalte gibt, die nicht um der Gäste willen da sind. Alles in allem wird das Toggenburg mit seinem «langsamen Weg» unter Wert geschlagen. Natürlich ist – wie in der ganzen Schweiz – die Hotellerie das Hauptproblem. Österreich hat sein Beherbergungswesen längst als volkswirtschaftlichen Faktor erkannt und gewaltige Mittel hineingesteckt. In der Schweiz gilt immer noch: Du bekommst für alles Geld, ausser wenn du Garagist oder Hotelier bist.»

### «Friedegg» oder die glückselige Insel

Das bekümmert die Friedegger nicht. Ihr Haus zeigt ihre Handschrift, und sie verkörpern das Kapital jedes Ferienorts: Kernigkeit, Freude an Menschen, am Kochen, am eigenen Tun. Die spezielle «Friedegg»-Philosophie ist ewig alt, das genügt nicht allen, aber ohne sie hilft auch der grösste Luxus nichts. Peter Gyger, gelernter Koch und Wirt, ist zum Paulus gewandelt aus der Lebensmittelentwicklung zurückgekehrt, keine Päckli-ware, nichts aus Übersee, so viel wie möglich aus der Region und vom Ort, «generell kochen und backen wir so von Konfi bis Brot alles selber». Seine Lebensgefährtin Désirée Benyat kommt aus dem Detailhandel. «Sie muss eigentlich unter d' Lyt, sie ist absolut der Diplomat, der an die Front muss. Was bei mir nicht immer der Fall ist», sagt er, und sie fällt ihm ins Wort: «Aber du bist der

Drahtzieher hinten!» Dieses Haus hat erkennbar eine Liebesbasis, und obwohl sie Auswärtige sind, von Bern, wie ihre gesetzten Worte verraten, kommen Junge und Alte zum Stammtisch, unter ihnen die langjährige Vorbesitzerin. Und sie haben Urlauber in ihren speziellen Charme verstrickt, so dass sie immer wieder anreisen. Was machen sie an den freien Tagen? Da läuft das Hotel weiter, mit Frühstück und Nachtessen, ausserdem bieten sie ihren Gästen Wanderungen an, nach Plan oder spontan, und Kreativkurse mit Speckstein. Während ich das Menü verzehre, Salat mit drei Sorten Hausdressing, Lachs mit Curryrösti und einen unvergesslichen Schlorziflade nach Hausrezept, fällt mehr als einmal das Wort «kümmern». Viel ist die Rede vom «antiken» Porzellan, das Glück, den Gästen auf ihm servieren zu können, strahlt aus zwei Gesichtern. Ständig sind sie auf der Pirsch nach neuem Alten, im Keller klappern ungeduldig die nächsten Suppenterrinen. Und wenn sie mal der Gäste nicht mehr Herr werden? «Dann bitten wir um Geduld und machen geschlossene Gesellschaft.» – «Waren denn schon mal alle Zimmer belegt?» – «Ist vorgekommen. Einsatz in Manhattan! Dann gibt's halt nicht à la carte, sondern Halbpension! Das Fünfsternehotel sind wir beide nicht. Unser Angebot ist klein, aber fein, und die meisten Leute haben eine Freude, dass es hausgemacht ist. Grob geschätzt sind die unangenehmen Arbeiten – Putzen, Staubsaugen, Rüsten, Buchhaltung – pro Tag eine Stunde. Sonst: kochen, mit den Gästen sein, Geld einkassieren – nur Freud!



Christine Bolt, Tourismusdirektorin: «Im Appenzell wandern heisst Grüezi, Grüezi, Grüezi. Es hat Beiz, Beiz, Beiz. Und Standardwege.»

Alles schön! Gut!» Und was ist mit denen, die einen anderen Geschmack haben, sich etwas anderes vorstellen, etwas Eleganteres oder Preisgünstigeres zum Übernachten? Die beraten sie, als wären's ihre liebsten Gäste, statt mit den Schultern zu zucken. Praktizierte Toggenburg-Solidarität. Das ist gewiss noch kein Generalrezept für die Tourismusdestination Wildhaus. Denn die beiden wollen nicht wachsen, sie haben keine Angestellten zu bezahlen, keine Nachkommen. Sie leben ihren Traum und lassen andere daran teilhaben. Aber sie sind genaue Beobachter, denen nicht entgeht, dass das Toggenburg nur mit einer Gesamtidentität wettbewerbsfähig wird. Dass die unverbaute Natur das Pfund ist, mit dem es wuchern muss, und dass der Weg der Unterbietung diejenigen, die man gern als Gäste hätte, nicht anzieht: «Geiz ist geil», sagt Peter Gyger bedächtig und ernst, «das ist keine schöne Philosophie.»

### Ferien im Toggenburg

6. Juni. Kuhglocken läuten mein Erwachen ein. Es gibt kein Seifenpäckli, das ich entwenden, aufbewahren und in zwölf Jahren wegwerfen könnte – die Vermeidung von Überflüssigem gehört zur Philosophie des Hauses. Ich fahre mit der Sesselbahn – einziger Gast – zum Oberdorf und gehe, eine Empfehlung von Herrn Züllig, ein Stück den Klangweg entlang, auf den das Toggenburg stolz ist, weil er dem Urtümlichen nichts hinzutut, sondern das Tönen der Erde herausholt für die Ohren von Gross und Klein. Das Wasser rauscht, das Wasser schwillt in der Installation «Brunnenstube», riesige Hörrohre ziehen Obertongesänge hinauf, dabei ist es das Grundwasser. Ich bin ganz allein, zwei Stunden an diesem vernieselten Tag in der späten Vorsaison, über mir die Schlumpfmützen der Churfürsten, vor meinen Augen das unvergleichbare Toggenburger Grün, das eigens für die Spiele der Sonne geschaffen ist, und das viele Gelb der Maiblüher, Trollblume, Hahnenfuss. Dann die Schwendiseen, Baden erlaubt, wenn sich der Badende mit dem Interesse von Blutegelein befreunden kann. Wie schön ist es, allein zu sein – wie gut aber wäre es, unentwegt «Grüezi» sagen zu müssen. Denn das Toggenburg braucht, sagen Herr Schustereit und Herr Züllig, eine «kritische Masse» von Einsamkeitssuchern, um über die Runden zu kommen.

### Jeanne d'Arc aus dem Wildhaus

Christine Bolt wird Ende Jahr das Handtuch als Direktorin von Toggenburg Tourismus werfen. Zu früh? Sie hat viel Feind, der sich vielleicht noch in Ehr umwandeln liesse. Alle, die ich gehört habe, reden mit Respekt von ihrem Vorpreschen für Innovationen in der touristischen Infrastruktur, aber ich habe ja nur wenige gehört. Gesehen

allerdings habe ich Hotels mit der Grandezza des «Weissen Rössls am Wolfgangsee», ein Schlachtschiff von Hotelruine, zum Verkauf stehende Objekte und Ortsbilder, die ihre beste Zeit gesehen haben. Sicher sagen manche den Toggenburgern, dass das das Schöne an ihnen ist. Und zehn Stammgäste wiegen oft subjektiv mehr als die kritische Masse, die man wirklich zum Überleben benötigte. Die Revoluzzerin jedenfalls, die aus Wildhaus kommt, liebt ihr Ländchen nicht weniger als die anderen, lobt die «kuschelige Weite» und sogar die Unberechenbarkeit des Toggenburgs, die so unvermarktbar ist, dass man nur genau das vermarkten kann: «Im Appenzell wandern heisst Grüezi, Grüezi, Grüezi. Es hat Beiz, Beiz, Beiz. Und Standardwege. Wochen vorher weiss man, dann und dann ist Alpfahrt, und dann hat das schon etwas Inszeniertes. Mit unseren Bauern geht das nicht. Die legen sich nicht fest, man muss es vermitschen – aber dann ist's umso überraschender und schöner.» Mit den Wirtsleuten von der «Friedegg» versteht sich Christine Bolt wunderbar, denn: Sie leben eine Philosophie und verwöhnen den Gast. Während wir uns in den neuen Tourismus hineinphantasieren – eins bis vier Sterne, fünf will hier niemand, denn Menschbleiben können ist Bedingung – bringt uns Désirée Benyat herrliche Sachen, eine Rösti, die beinahe noch feiner ist als die gestrige. Christine Bolt, Rolf Züllig, Jürg Schustereit: drei Temperamente, drei Horizonte und doch sehr ähnliche Schlüsse. Nur, dass die Tourismusfachfrau auch noch die schönen Formeln einbringt, den «Gast 3.0» und den «hybriden Touristen». Einen Typ Mensch also, der betreut werden will wie in der «Friedegg» oder in einer Ferienwohnung urlauben, die nicht mit ausgemusterten Möbeln vollgestellt ist. Ein schwieriger Gast, anders als die Touristen des 20. Jahrhunderts, die brav waren und einfach, gebildet und wandersam, herrisch und PS- oder kulturarrogant, in jedem Fall aber leicht zu sortieren. Der Mensch von heute ist eine Wandergruppe zwischen Mitte zwanzig und Mitte sechzig, aktiv, weltläufig und voller Sehnsucht nach Bodenständigkeit, bedürfnislos und wählerisch in unvorhersehbarer Mischung. Das Toggenburg mit seiner lieblich-heroischen Landschaft, die es beinahe allen recht macht, muss ihn lediglich bis ins Kleinste studieren. Und sich ganz neu erfinden – als das, was es schon immer war.

Weitere Informationen:  
Toggenburg Tourismus  
9658 Wildhaus  
Tel. 071 999 99 11  
www.toggenburg.ch